

Gedanken zum neuen "Schwizerbueb"

Autor(en): **Sicker, Albert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **46 (1959)**

Heft 14: **Gruppenunterricht II**

PDF erstellt am: **02.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-535570>

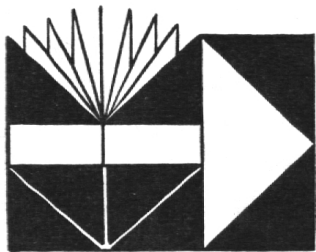
Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

4. Viel allgemeiner, als wir wohl erwarten, ist heute unter Seminarlehrern die Ansicht, daß Lehrerschulung aus dem Politischen gelöst und inhaltlich am Geistigen ausgerichtet werden sollte. Die Überlegenheit der Idee einer weltanschaulich einheitlichen freien Lehrerbildung wird im Stillen anerkannt. («Im Geheimen beneiden wir Sie ja alle», sagte ein Seminardirektor beim Hinausgehen nach der Diskussion.) Die Konsequenz einer großzügigen Anerkennung freier Schulen wagt man aber im allgemeinen noch nicht zu ziehen.



**Gedanken zum
neuen
«Schwizerbueb»**

Dr. Albert Sicker, Zürich

Verschiedene Enquêtes, die in der Schweiz unabhängig von einander gemacht wurden, haben das gleiche Resultat gezeitigt. Es handelt sich um die Frage, welche Jugendzeitschriften den Schulkindern am besten gefallen (siehe Nr. 8, August 1959). ‚Micki Maus‘ und ‚Globi‘ stehen unbestritten und mit gewaltigem Vorsprung an der Spitze. Alle ‚guten‘ Jugendzeitschriften sind am Ende der Liste zu finden. Männiglich kraust die Stirne darüber, und schon setzt der Chor jener Stimmen ein, die laut und eindringlich behaupten, die heutige Jugend sei geistig oberflächlich und verarmt.

Wenn Rosmarie Schindler am Schluß der Betrachtung über ihre Zürcher Untersuchung (‚Woche‘, Heft 21/1959) die leise Frage stellt, ob unsere sogenannten guten Jugendzeitschriften nicht etwa allzu tadellos seien und deswegen von den Kindern nicht geschätzt werden, so muß auch das als Beweis dafür herhalten, daß die Jugend heute geistig auf einer schiefen Ebene nach unten rutsche. Ist dem wirklich so?

Würde es der Wahrheit entsprechen, so wäre wohl

in erster Linie die Lehrerschaft blamiert, denn sie hat das Kind täglich ungefähr sechs Stunden in der Hand. Zu diesen sechs Stunden kommen noch ein bis zwei Stunden Hausaufgaben, so daß rund die Hälfte des Tages (der Schlaf zählt natürlich nicht) vom Lehrer dazu benützt werden kann, das Kind ‚geistig‘ zu fördern und zu formen. Wer daher über die geistige Haltung der Kinder abträglich spricht, schleudert einen massiven Bumerang.

Doch sind, Gott sei Dank, all die Zweifler und Pessimisten im Irrtum. Unsere Jugend ist geistig gar nicht schlimm daran. Wohl besteht die Gefahr für sie, auf eine schiefe Ebene zu geraten, aber die Kinder wehren sich instinktiv dagegen. In dieser unbewußten Abwehrhaltung liegt das Geheimnis der ungeheuren Beliebtheit von ‚Micki Maus‘ und Konsorten verborgen.

Die schiefe Ebene besteht nämlich in unserem (d. h. der Erwachsenen) bekannten Bildungsdrang. Bildung ist Trumpf. Jede Gelegenheit wird dazu benützt, um Bildung zu vermitteln. Nehmen wir irgend eine sogenannte ‚gute Jugendzeitschrift‘ zur Hand. Fast jede Seite strotzt von Bildung. (L. K. hat in Nr. 8/1959 der ‚Schweizer Schule‘, S. 257, bereits darauf hingewiesen.) Schon das Titelbild ist ‚schön‘, ‚gediegen‘ und ‚kunstgerecht‘. Es soll rufen: «Schau, so muß auch Du...!» In diesem Sinne geht es weiter. Ob Liturgie oder Bastelarbeit, ob Berichte von Jugendgruppen (Tendenz: «Die brachten das fertig! Und Ihr...?») oder von Erfindungen, immer wird belehrt und gebildet, sei es direkt, sei es indirekt. Selbst wenn die Belehrung in scherzhafte Form gegossen ist, sie bleibt Belehrung.

In der Schule wird belehrt und die Belehrung durch Hausaufgaben weitergeführt; die Eltern belehren; im Religionsunterricht und auf der Kanzel belehrt der hochwürdige Geistliche nicht minder; und selbst in der Jugendorganisation, die Feld, Wald und Wiese als Parole ausgibt, geht die Belehrung weiter. Zählen Sie einmal die Stunden zusammen, in denen das Kind täglich belehrt und gebildet wird! Wann soll sich das Kind von all dem erholen können und wie?

Hier liegt die Gefahr der schiefen Ebene und geistigen Verarmung. Der Geist besteht nämlich nicht nur aus Verstand, aus Intellekt. Das *Gemüt* gehört auch dazu. Beim Kind das *kindliche* Gemüt. Nicht nur Hirn, sondern auch Herz! Das Kind braucht Nahrung für sein Gemüt und zwar ziemlich viel. In dieser Beziehung kommt es oft nicht auf die Rech-

nung. Die moderne Kunst gewährt ihm hierzu auch nichts (wer daher den sogenannten Kitsch mit Stumpf und Stiel ausrotten möchte, entzieht dem Kind wichtige ‚Vitamine‘). Wenn das Gemüt des Kindes unterernährt bleibt, verkümmert, dann haben wir geistige Verarmung.

Das Kind will *erleben*. Natürlich in *seiner Art*, nicht nach der Art und Auffassung des Erwachsenen. Wir kennen den Grundsatz der Kinderpsychologie, daß das *Kind in einer eigenen Welt lebe*, wohl auswendig, denken aber in der Praxis oft sehr wenig daran. Eine tägliche Gewissenserforschung in dieser Beziehung würde manchem Erzieher gewiß nicht schaden. Gerade der männliche Verstandesmensch hat für das Kindergemüt und die kindliche Erlebnisweise oft kein Verständnis.

Nimmt ein Kind eine Zeitschrift zur Hand, sucht es nicht Bildung, sondern *Erholung*. Im gegenteiligen Falle stellt es nicht ein ‚gutes Vorbild‘ dar, sondern steht außerhalb der Norm. Wir haben bereits gesehen, daß das Kind die Möglichkeiten geistiger Erholung sich beinahe zusammenstellen muß. Um Irrtümer zu vermeiden, sei betont, daß geistige Erholung für das Kind nicht einfaches Nichtstun bedeutet oder irgend eine Betätigung außerhalb des eigentlichen Lernens, sondern *so zu denken und zu erleben, wie es möchte* und seinem Lebensalter auch entsprechen würde. Ein Mittagessen, bei welchem das Kind schön brav sitzen, Gabel, Messer und Löffel geziemend führen, das verabscheute Gemüse schlucken und eventuell noch stumm bleiben muß, ist keine geistige Erholung. Gewiß, auch diese Dinge hat das Kind zu erlernen. Sie sind notwendig, aber in keiner Weise Erholung. Ähnlich verhält es sich mit vielen anderen Dingen, denen wir Erwachsene Erholungswerte zumessen.

Drei Kernpunkte sind es also, die bei unserem Problem zu beachten sind: *Erholung, Gemüt und Erleben*. Das haben die Schöpfer von ‚Micki Maus‘ usw. erfaßt. Nach diesen Punkten richteten sie ihre Heftchen aus. Übrigens vergessen sie die Bildung keinesfalls. Auf den Mittelseiten legen sie allerhand Wissenswertes ihren kleinen Lesern vor. Gleichsam als lebeträger Kern inmitten süßen Fruchtfleisches.

Soll der neue ‚Schwizerbueb‘ die Herzen der Buben erobern, dann muß er den eben genannten, naturbedingten und deshalb einfach notwendigen Bedürfnissen nachkommen. Nicht Bildung darf in diesem Falle Richtpunkt sein, sondern Erholung, Gemüt

und Erleben. Bereits die Titelseite hat dem unbedingt gerecht zu werden. Fröhlich und bunt (aber bitte keine ‚geistvolle‘ Fröhlichkeit, sondern eine *kindliche!*). Fröhlich und, soweit die Möglichkeit reicht, bunt seien auch die nächsten Seiten und der Schluß. Die bekannten Bildstreifen sind hier am Platze.

Man schimpft viel über die Bildstreifen (Comic strips). Das führe zur sprachlichen Verdummung. Vorsicht, Bumerang! Doch wir wollen jetzt nicht darüber streiten. Vielmehr interessieren uns die Hintergründe ihrer großen Beliebtheit. Bei genauem Zusehen finden wir als Faktoren wiederum das Bedürfnis nach Erholung und nach Erleben.

Die Bildstreifen gewähren Erholung, weil sie weniger Anstrengung verlangen als das gedruckte Wort; Erleben, weil das Bild viel besser erlebt werden kann als der tote Buchstabe. Wenn nun das gedruckte Wort im Bilde selber steht, unterbricht es das Erleben nicht (im Gegensatz zur Illustration einer Geschichte, wo ich vom Bilde weg die dazu gehörende Stelle suchen muß). Der Bildstreifen kann also ohne große Anstrengung und ohne Unterbrechung erlebt werden. Ein derartiges Erleben ist natürlich intensiver. Damit wird dem Erlebnisdrang des Kindes entgegengekommen, was der Stillung eines Naturbedürfnisses dient und mit Verdummung gar nichts zu tun hat.

Zu all dem kommt noch, daß das Bild ganz allgemein aus seiner Verschüttung in der Tiefe der Seele ausgebrochen ist und die Sünden des Bildersturmes und der Aufklärung wieder wett machen will.

Ein kleines, aber überaus lehrreiches Musterchen zur Illustration des bisher Gesagten. Ein Ferienlager für Knaben. Über ein halbes Dutzend Führer dabei, geschulte und teilweise geistig über dem Durchschnitt stehende Jungmänner. Ein Bub erhält von daheim per Post einige Micki-Maus-Heftchen. Am Abend werden sie von den Führern begutachtet. ‚Kitsch‘, ‚Senf‘, ‚Blödsinn‘, ‚geistige Armut‘ usw. sind die Ausdrücke, die fallen. Die Hefte werden aber trotzdem von der ersten bis zur letzten Seite intensiv angeguckt. Und siehe! Wie die nächste Sendung ankam, stürzten sich alle Führer auf den Kitsch, Senf, Blödsinn und stritten sich beinahe um deren Besitz! Ebenso geschah es bei der dritten Lieferung.

Hübscher kann der Widerstreit von Intellekt und Gemüt wohl kaum demonstriert werden. Dabei

handelte es sich um Leute in der geistigen ‚Reifezeit‘.

Was ist nun das Ziel des neuen ‚Schwizerbueb‘? Soll er der Belehrung dienen und dem Bildungsdrang der Erwachsenen willkommenes Werkzeug sein? Oder soll er zur Erholung des Kindes beitragen und zur Erlebnisbereicherung? Je nach dem muß er fundamental verschieden aufgebaut werden. Nur eines wird in beiden Fällen gleich bleiben: die christliche Ausrichtung. Darin wird auch ein ‚gemütlicher‘ ‚Schwizerbueb‘ sich von der ‚Micki-Maus‘-Richtung immer unterscheiden. Man trage jedoch die Christlichkeit nicht meterdick auf. Das wäre bereits wieder krasse Belehrung.

Vielleicht sei in diesem Zusammenhange zum Schluß erlaubt, auf eine gewisse Parallele hinzuweisen. Man erinnere sich an die Umgestaltung der ‚Woche im Bild‘ in die ‚Woche‘. Die erzkatholische Zeitschrift mit kleiner Abonnentenzahl in rein katholischem Milieu wurde zur weitverbreiteten und in allen guten Kreisen angesehenen Illustrierten. So erreicht sie heute viel mehr in bezug auf Ausbreitung christlichen Gedankengutes und christlicher Kultur. Wäre eine ähnliche Idee beim ‚Schwizerbueb‘ abwegig? Bestimmt nicht! Man ist heftig versucht zu rufen: Tut etwas Tapferes!

Winkelrieddenkmal, vorbei am Rathaus, dem von prunkmächtigen Wappenlöwen bewachten ehrwürdigen Gebäude. Symbol und Aufruf zugleich war es, daß Landammann Melchior Lussys Denkmal am Eingang zur Kapuzinerkirche grüßte: der große und initiative Staatsmann und glaubensbegeisterte Laie, der kraftvoll seinem Lande den Glauben erhalten und ihm in dem Kloster eine seelische Mitte geschenkt hat. Es war eine stille Gemeinde, die sich anbetend, opfernd zusammengefunden hatte. Wohl wäre es schön gewesen, wenn die Hauptversammlung samt dem vorangehenden heiligen Opfer zum großen festlichen Verbands- und Sektionsanlaß geworden wäre. Aber solchen Notwendigkeiten stehen noch immer manche Schwierigkeiten entgegen. Nicht die Zahl entscheidet, sondern die Kraft, die von ihr ausströmt und ihre Schranken nur an den Schranken der Menschen findet. Als Priester waltete am Altar H. H. Direktor Leo Dormann, der die heilige Kommunionmesse las. Das Wort Gottes verkündete gehaltvoll, kraftvoll und schön der Rektor des Kollegiums St. Fidelis in Stans, H. H. Dr. P. Leutfried Signer OFMCap. Da tags zuvor das große Fest eines der größten Menschen gefeiert worden war, der mit dem Wort Christi ernst gemacht hatte, nämlich des heiligen Franz von Assisi, legte H. H. Pater Rektor Leutfried Signer seiner Ansprache den Sonnengesang Franz von Assisis zugrunde. Wie der heilige Franz mitten in furchtbaren Schmerzen in seinem Sonnengesang Gott um seiner herrlichen Schöpfung preist, so sei auch das erzieherische und bildende Wirken des Lehrers in allem Schönen und Schweren seines Berufes eine Verherrlichung Gottes: dem Kinde Freude an der Schöpfung und Liebe zur Schöpfung vermitteln – jedes einzelne Kind in seiner einmaligen Art mit aller Freude und Geduld lieben und fördern – Schöpfung .Kind und Berufstätigkeit in Liebe hintragen zu Gott. In feinsinniger, einprägsamer Weise faßte der Prediger die Berufsaufgabe des katholischen Lehrers in einer zusätzlichen Strophe zum Sonnengesang zusammen:

*Gepriesen seist Du, mein Herr,
für unsere Schwester, die Schule, und unsere Brüder, die
die Deiner Schöpfung Reichtum weisen [Lehrer:
und Deiner Größe Bild uns bieten.
Gib ihnen, so bitten wir, Herr,
die heilige Freude am Lehren
und Deiner Gnade Segen im Wirken.*

Delegierten- und Jahresversammlung des Katholischen Lehrervereins der Schweiz *

2. Jahresversammlung vom 5. Oktober 1959

Opferfeier

Grauer Herbstmorgen lag über dem noch stillen Hauptplatz. Nur zuweilen brummt oder lärmten schwere Lastwagen durch die leeren Straßen, hallten einzelne laute Rufe und Abmachungen über den Platz. In kleinen Gruppen schritten die Delegierten und Gäste zur Kapuzinerkirche, vorbei an der mütterlich thronenden Pfarrkirche und am braven

* Siehe ‚Schweizer Schule‘ Nrn. 12 und 13, vom 15. Oktober und 1. November 1959.